

# Paderborner Tageblatt

Abonnementpreis für Paderborn:

Jährlich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postversendung:

Jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 25 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Neuer Ning 6.

Manuskripte werden nicht zurückgesetzt.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Inseritionsgebühr:

Für die Petitielle oder deren Raum 5 Kop., für Notizen 15 Kop.

Im Auslande, übermittelt Inserationsaufträge Haassenstein &amp; Vogler, Königsberg i. Pr., oder deren Filialen.

In Warschau: Rajohman &amp; Frensdorff, Senatorstr. 18.

Juliaud.

St. Petersburg.

Der Wortlaut des seiner Zeit schon unter den Referaten aus der russischen Presse erwähnten Decrets der französischen Regierung bezüglich der Einführung von Vieh und vom Vieh gewonnenen Producten nach Frankreich umfasst folgende Punkte:

1) Das kategorische Verbot, nach Frankreich Hornvieh der grauen oder sogenannten Steppenrasse einzuführen oder im Transit-handel dasselbe durch Frankreich zu lassen, bleibt in Kraft; ebenso wird die Einführung, besonders aus Russland, von Hornvieh und den von demselben gewonnenen Rohproducten, ausgenommen Fleisch, nach Frankreich auf den See- und Landwegen verboten.

2) Die Einführung von Schafen aus Russland ist nur dann gestattet, wenn dieselben gleich nach Ankunft geschlachtet und dabei folgende Regeln beobachtet werden: die Schafe, die auf Schiffen importiert, müssen im Schlachthause des Importhafens geschlachtet werden, die aber per Bahn importierten in dem der Grenze zunächst liegenden Schlachthause, wohin sie nur in Waggons befördert werden können. Die Transporte von Schafen werden, sobald sie die Grenze Frankreichs überschritten haben, einer Inspektion unterworfen und dann ohne Umladung an ihren Bestimmungsort gebracht.

Die nach Frankreich importierten Schafe müssen versehen sein:

1) Mit einer obrigkeitslichen Bescheinigung, daß in der Gegend, aus welcher dieselben ausgeführt worden sind, zur Zeit des Exports und drei Monate vorher keine Viehseuchen waren und 2) mit einemzeugnis von einem Tierarzt, daß alle Thiere des

Transports vor dem Einladen besichtigt und als gesund befunden wurden.

Die obengenannten Documente, in welchen unbedingt die Zahl und das Signalment der Schafe angegeben sein muß, müssen vom französischen Consul des Hafens, in dem die Schafe eingeschifft, oder vom Consul der Stadt, die der Station, auf der die Schafe auf die Eisenbahn verladen werden, am nächsten liegt, bescheinigt sein. Diese Documente müssen den Zollbeamten an der Grenze vorgezeigt werden. Sie haben nur auf drei Wochen Gültigkeit.

Die Felle und andere Producte, die von den nach Frankreich importirten Schafen gewonnen werden, ausgenommen das Fleisch, bleibt in Kraft; ebenso wird die Einführung, besonders aus Russland, von Hornvieh und den von demselben gewonnenen Rohproducten, ausgenommen Fleisch, nach Frankreich auf den See- und Landwegen verboten.

3) Die Einführung von Schafen aus Russland ist nur dann gestattet, wenn dieselben gleich nach Ankunft geschlachtet und dabei folgende Regeln beobachtet werden: die Schafe, die auf Schiffen importiert, müssen im Schlachthause des Importhafens geschlachtet werden, die aber per Bahn importierten in dem der Grenze zunächst liegenden Schlachthause, wohin sie nur in Waggons befördert werden können. Die Transporte von Schafen werden, sobald sie die Grenze Frankreichs überschritten haben, einer Inspektion unterworfen und dann ohne Umladung an ihren Bestimmungsort gebracht.

Die nach Frankreich importierten Schafe müssen versehen sein:

1) Mit einer obrigkeitslichen Bescheinigung, daß in der Gegend, aus welcher dieselben ausgeführt worden sind, zur Zeit des Exports und drei Monate vorher keine Viehseuchen waren und 2) mit einemzeugnis von einem Tierarzt, daß alle Thiere des

Da klimatische Stationen und Luftkurorte der Mehrzahl der Schwindsüchtigen wegen der damit verbundenen großen Ausgaben nicht zugänglich sind, andererseits eine Heilung der Schwindsucht unter den verschiedenartigsten klimatischen Verhältnissen möglich ist, so müssten städtische und ländliche Institutionen unbedingt für Gründung wenigstens einer Spezialanstalt für Lungentuberkulose in jedem Gouvernement sorgen. 5) Das Grundprinzip des öffentlichen Vorbeugungsbestrebens gegen Tuberkulose und andere ansteckende Krankheiten beruht in dem verschiedenartigen Kampfe mit den sozialen und ökonomischen Nöthen, in der Sorge für reine Luft, reines Wasser und reinen Boden, in Desinfektion und Isolierung der an ansteckenden Krankheiten akut erkrankten Personen. Aber die Anwendung des Grundprinzips kann nicht in gleicher Weise für's ganze Reich erfolgen. In den Dörfern sind diese, in industriellen Zentren und großen Städten — andere Maßregeln erforderlich. 6) Eine rationelle Therapeutik und rationell angeordnete und im Leben durchgeführte allgemeine Sanitätsmaßregeln vermögen die allgemeine Sterblichkeit der Bevölkerung des Reichs zu vermindern.

Befußt befriedigender Lösung der Frage über die Maßregeln des individuellen und öffentlichen Kampfes gegen die Schwindsucht bildeten die Mitglieder der Sektion für nötig, ein genügendes statistisches Material über diese Frage zu sammeln, zu welchem Zwecke der Ausschuss des nächsten Kongresses zu ersuchen sei, rechtzeitig Berichterstatter zu wählen und das geeignete Material vorzubereiten.

(M. D. B.)

In Folge soeben eingetroffener offizieller Nachrichten über eine unter den Minderen und Schafen in den türkischen Provinzen Kleinasiens ausbrechenden Seuche, hat das Ministerium des Inneren bis zum vollen

Erlöschen der Krankheit den Import aus jenen Gegenden nach Russland von jeglichem Groß- und Kleinvieh, von Schafen, Ziegen, sowie von Rohstoffen, die von diesen Thieren stammen, untersagt. Unter den Rohproducten werden aufgezählt: unverarbeitete Felle, ungewaschene Wolle, frisches und gefalenes Fleisch, Fett, Hörner und Hufe.

Dünaburg. Unweit der Station Malinoma der Dünaburg-Witebsker Bahn lebt der reiche Gutsbesitzer Strauß. Er hat in Dünaburg ein großes Geschäft und ein Fleisch-Export-Komptoir, welches große Partien Schweinefleisch nach Petersburg und anderen Handelszentren verhandelt. Dieser Tag nun kamen zu dem Gutsbesitzer, wie die „Nowozit“ zu erzählen wissen, zwei Bauern und melden ihm, daß in ihrem Dorfe an zweihundert Schweine zu verlaufen sind. Strauß dachte ein Geschäft zu machen, nahm 2000 Nbl. Gelb, einen Revolver und seinen Hund, einen prachtvollen Neufundländer, mit und begab sich mit den beiden Bauern auf den Weg. Fünf Stunden fuhren die Bauern mit dem Gutsbesitzer auf verschiedene unbekannte Landwegen und kamen schließlich in das Dorf, wo Strauß gebeten wurde, auszusteigen. Strauß ließ seinen Hund vor der Thür und begab sich in eine Bauernhütte, wo er den Wirt, in dem sich der Revolver befand, abnahm. Der Wirt bat ihn, Platz zu nehmen und ging in den Flur hinaus, wo er mit den Begleitern des Gutsbesitzers flüsternd zu sprechen anfangt. Als diese Unterhaltung zu lange dauerte, rief Strauß ungeduldig: „Ihr da! Ich habe keine Zeit zu verlieren! Wird's bald?“ Nun trat der Wirt in die Hütte und sagte: „Beile Dich nicht zu sehr, wirkt schon hinkommen!“ „Was soll das heißen?“ rief Strauß wütend. „Wirk schon in die andere Welt kommen!“ sagte der Wirt und nun trat auch einer der Begleiter in

Der kleine Lord.

Bon

Frances Hodgson Burnett.

(26. Fortsetzung.)

Diese schämte jetzt buchstäblich vor Wuth, wobei der Graf sie mit großer Ruhe fixierte.

„Kommen Sie, kommen Sie,“ sagte Mr. Havisham. „So geht das nicht. Wenn Sie nicht in die Zwangsjacke wollen, so müssen Sie sich zusammennehmen.“

Der geschäftsmäßige, kühle Ton dieser Bemerkung schien ihr klar zu machen, daß ihre Borausbrüche hier ganz wirkungslos waren und mit einem furchterlichen Blicke auf den Anwalt rauschte sie ins andere Zimmer, die Thüre dröhrend hinter sich zuschlagend.

„Die macht uns weiter keine Noth mehr,“ bemerkte Mr. Havisham gelassen und er hatte recht. Noch in derselben Nacht verließ sie die „Dorcourt Arms“ und fuhr nach London, wo ihre Spur verloren ging.

Nach diesem Abschluß der widerlichen Szene bestieg der Graf sofort seinen Wagen.

„Nach Court Lodge,“ lautete sein Befehl.

„Nach Court Lodge!“ rief Thomas im Aufsteigen dem Kutscher zu, „können sich drauf verlassen, da passiert wieder 'mal was Besonderes,“ setzte er hinzu.

Als der Wagen vor Court Lodge anfuhr, war Cedrik eben bei seiner Mutter im Wohnzimmer.

Ohne sich melden zu lassen, trat der Graf ein, er sah um einen halben Schuh größer aus als sonst und um viele, viele Jahre jünger; seine Augen leuchteten.

„Wo ist Lord Fauntleroy?“ rief er. Vor Erregung erröthend, trat Mrs. Errol ein paar Schritte vor.

„Ist er Lord Fauntleroy?“ fragte sie hastig. „Ist er's wirklich?“

Der Graf ergriff ihre Hand.

„Ja,“ erwiderte er, „ja, er ist's!“

Dann legte er die andere Hand auf Cedrik's Schulter.

„Fauntleroy,“ sagte er in seinem gebliebenen Ton, „frage Deine Mutter, wann sie zu uns aufs Schloß kommen will!“

Fauntleroy schlängelte hastig die Arme um das Mütterchens Hals.

„Ganz bei uns bleiben sollst Du! Hörest Du, bei uns wohnen!“

Der Graf sah Mrs. Errol an und sie ihn. Es war sein voller Ernst; er hatte es für angemessen erkannt, mit der Mutter seines Erben Frieden zu schließen und einmal zum Einschlaf gelangt, wollte er die Angelegenheit mit gewohnter Bestimmtheit und Raschheit erledigt haben.

„Sind Sie ganz gewiß, daß Sie mich brauchen können?“ fragte Mrs. Errol mit ihrem reizenden, sanften Lächeln.

„Ganz gewiß,“ versetzte er kurz, „wir hätten Sie von Anfang an haben sollen — wir haben's nur nicht gewußt. Ich hoffe, daß Sie kommen!“

## Vierzehntes Kapitel.

### Der achte Geburtstag.

Ben feierte mit sämtlichen Jungen zu seiner Farm in Kalifornien zurück und zwar unter den denbar günstigsten Verhältnissen. Kurz vor seiner Abreise von England hatte ihm Mr. Havisham die Mittheilung gemacht, daß Mylord für den Knaben, der unter Umständen Lord Fauntleroy hätte werden können, etwas thun wolle und daß er es für das Beste halte, seinerseits eine größere Summe in Grundbesitz in Kalifornien anzulegen, dessen Bewirtschaftung beziehungsweise die auf denselben zu betreibende Viehzucht Ben unter Bedingungen übernehmen solle, die ihn in den Stand setzen würden, für die Zukunft seines Sohnes ausreichend zu sorgen. Ben verließ also Europa als zukünftiger Herr einer kalifornischen Farm, die so gut wie sein Eigen war und die er in wenigen Jahren als sein alleiniges Besitzthum zu sehen hoffen konnte, was auch in der That geschah und Tom wuchs heran, kräftig und tüchtig und mit ganzem Herzen an seinem Vater hängend. Die beiden hatten überall und in allem Glück und Erfolg und Ben pflegte zu sagen, daß sein Sohn ihn reichlich für Alles frühere Missgeschick entschädigte.

Dick und Mr. Hobbs dagegen — letzterer war mitgekommen, um „allerorten nach dem Rechten zu sehen“ — segelten nicht so bald in die neue Welt zurück. Der Graf hatte von Anfang an im Sinne gehabt, für Dick zu sorgen und es ward beschlossen, ihm vor allen Dingen eine richtige Erziehung zutheil werden zu lassen, Mr. Hobbs aber

hatte bei sich erwogen, daß in Anbetracht des tüchtigen Vertreters, den er für sein Geschäft in Blansstreet gefunden hatte, er sich wohl den Luxus erlauben könne, den Festlichkeiten noch beizuwöhnen, die für Lord Fauntleroy's achten Geburtstag vorbereitet wurden. Sämtliche Wächter und sogar Tagelöhner waren mit Kind und Regel dazu geladen und im Park sollte ein Festzelt, Spiele und Tanz abgehalten werden und für den Abend waren Freudentreuer und allerlei Feuerwerk geplant.

„Ganz wie der 4. Juli!“ sagte Lord Fauntleroy. „Schade, daß mein Geburtstag nicht am vierten ist, dann könnten wir's miteinander feiern — gelt?“

Es muß leider zugestanden werden, daß die Freundschaft zwischen dem Grafen und Mr. Hobbs sich vor der Hand noch nicht bis zu der im Interesse der britischen Aristokratie dringend wünschenswerthen Einigkeitsentwickelt hatte. Mylord hatte im Umgange mit Spezereihändlern unglücklicherweise ebenso wenig Erfahrung wie Mr. Hobbs in dem mit „Ritterkämpfen“ und es mochte wohl daran liegen, daß das Gespräch zwischen ihnen nicht recht in Fluss kommen wollte. Ferner muß zugegessen werden, daß die Herrlichkeiten, welche Fauntleroy dem Freunde zu zeigen für seine Pflicht hielt, einen einigermaßen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht hatten, so daß sein Selbstgefühl etwas an fröhlicher Sicherheit eingehüllt zu haben schien.

Das äußere Thor, die steinernen Löwen und die Avenue hatten ihre Wirkung auf das Gemüth des tollen Republikaners schon nicht ganz verloren, und der Anblick des Schlosses selbst, der Terrassen und Blumendecke, der

das Zimmer mit einem riesigen Messer. Strauß begriff, daß er in eine Räuberfalle gerathen war. Zu seinem Entsezen bemerkte er auch, daß er nicht unbemerkt aus dem abgelegten Pelz den Revolver herausnehmen konnte. Der unglückliche Gutsbesitzer verlor den Mut und bat den Räubern sein Geld an, sie sollten ihm nur das Leben lassen. „Das wird nicht geben“, erklärten ruhig die Bauern, „jetzt, wo Du in unseren Händen bist, willst Du uns die Füße küssen und wenn wir Dich herauslassen, so schickst Du uns nach einer Stunde die Polizei, — Du mußt schon hier bleiben.“ „Hört, bat mit Tränen in den Augen der Gutsbesitzer, ich habe weder Kinder noch eine Frau, Niemand wird mich beweinen, laßt mich dann wenigstens von meinem gelebten Hund Abschied nehmen.“ Die Bauern waren gerührt und ließen den Hund herein. Das prachtvolle Thier drängte sich an den Herrn und ließ sich mit süßlichem Bergnügen streicheln und küssen. Der zärtliche Abschied schien aber den Räubern ein wenig zu lange zu dauern und der Wirth trat nun entschlossen auf Strauß zu und packte ihn roh an die Brust, der andere Bauer hob den Arm mit dem Messer. In demselben Moment aber sprang der Neufandländer wie ein Elter an den Hals des Beichters und riß ihm die Gurgel heraus, wodurch sich darauf auf den mit Strauß ringenden Wirth und jenseits ihm den Arm und eine Seite der Brust. Als der dritte Bauer, der draußen Wache hielt, auf den Raum hereinsprang, hatte Strauß schon Zeit gehabt, seinen Revolver aus dem Pelz herauszunehmen und streckte den Räuber mit einem Schuß nieder. Strauß besichtigte noch das Haus und überzeugte sich, daß außer den Leichen Niemand darin war, er legte nun die drei toten Bauern auf seinen Wagen und brachte sie in die Dünaburger Kreispolizei-Bewaltung, wo er den Hergang seines Abenteuers erzählte. Der Hund ist nun natürlich der Held des Tages. (D. St. P. 3.)

### Auslandliche Nachrichten.

Gegenüber der neulich aufgetauchten Meldung, die Vermählung der Prinzessin Sophie, der dritten Schwester des Kaisers Wilhelm II., mit dem Kronprinzen von Griechenland werde im Frühjahr stattfinden, und zwar aus confessionellen Rücksichten in Athen, meldet die „Politische Correspondenz“: „Wie wir aus unterrichteten griechischen Kreisen erfahren, ist der Zeitpunkt der Vermählung des Kronprinzen von Griechenland, Herzogs von Sparta, mit Prinzessin Sophie, der Schwester Kaiser Wilhelms II., schon vor geraumer Zeit für den Oktober d. J. anberaumt worden. Eine Aenderung dieser Bestimmung ist seither nicht erfolgt. Daß die Hochzeit in Athen und nicht in Berlin stattfinden soll, ist gleichfalls schon früher bestimmt worden, und zwar, wie unser Gewährsmann betont, keineswegs infolge von confessionellen Schwie-

rigkeiten, die absolut nicht vorhanden sind, sondern aus dem doppelten Grunde, daß es in Griechenland allgemeine Sitte ist, von der man natürlich bei der Vermählung des Kronprinzen am allerwenigsten abweichen wollte, die Hochzeit am Wohnsitz des Bräutigams abzuhalten und weil in Berlin eine griechisch Kirche oder auch nur eine Capelle, in welcher die Trauung hätte abgehalten werden können, nicht existirt.“ Der Kronprinz von Griechenland weilt gegenwärtig in Berlin.

### Das Christenthum in Japan.

Bor einiger Zeit war in den Blättern die Rede von dem in jeder Hinsicht großartigen Aufschwung, den Japan gegenwärtig zu nehmen beginnt, seitdem es der europäischen Kultur Zugang verstatte hat. Es wurde dabei auch darauf hingewiesen, daß manche Kreise innerhalb der japanischen Bevölkerung Empfänglichkeit zeigen für die Ideen des Christenthums und sich wohl ein Erfolg hoffen ließe, wenn unsere Kirchen sich einmal aufrästen und „einige Hundert“ Prediger nach Japan hinschicken. Vielleicht interessirt es unsere Leser, zu erfahren, daß schon seit mehreren Jahren energisch an der Verwirklichung des Gedankens gearbeitet wird, den Japanern unsere europäische Kultur nicht ohne die in ihr vorhandenen christlichen Elemente zuzommen zu lassen. Das ist aber durchaus keine leichte Aufgabe und zwar vor Allem deshalb nicht, weil die bisher übliche Missionsmethode einem geistig so hochstehenden Volke, wie den Japanern gegenüber durchaus nicht am Platze ist. Eine vor Kurzem erschienene Flugschrift des „Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins“, betitelt: „Eine Woche in der japanischen Christengemeinde zu Tokio“, lädt darüber keinen Zweifel. Sie ist verfaßt von einem der beiden Missionare, welche der seit nunmehr fünf Jahren bestehende, oben genannte Verein als erste Arbeiter auf dem Missionsfelde in Japan ausgesandt hat (der Pfarrer Otto Schmidel, früher Religionslehrer am Gymnasium zu Eisenach) und entwidet ein anschauliches Bild der dortigen Zustände, recht geeignet, einmal die Aufmerksamkeit aller Derer zu erregen, welche sich bisher aus irgend welchen Gründen den Bestrebungen der Heidenmission fern gehalten haben. Sie zeigt, wie es keineswegs ein unnützes und vergebliches Unternehmen ist, fremden Völkern christliche Religion und christliche Sitte zu bringen, wenn es in der rechten Weise angefangen wird, wenn es von weiteren Gesichtspunkten beherrscht wird, als dem der Gewinnung einzelner Seelen für das Reich Gottes, wenn es den engsten Zusammenhang sucht mit der Förderung höherer Kultur überhaupt. Gerade die gebildeten und vornehmsten Kreise Japans, namentlich Professoren und Studenten der Universität in Tokio kamen den jüngst ausgedachten Missionaren am freundlichsten entgegen und zeigen durch ihren regen Eifer, daß sie wirk-

lich von dem Evangelium etwas für ihre ganze Lebensführung erhoffen; was ihnen der Buddhismus und die dürre Moral des Konfucius nicht geben kann. Die Missionare sind selbst freilich wissenschaftlich durchgebildete Männer, die es verstehen, das Christenthum ihnen in einer Form zu bieten, welche dem Vorstellungskreis der gebildeten Gegner angemessen ist. Man bekommt einen anderen Begriff von „Heidenmission“, als man ihn gewöhnlich zu haben pflegt, wenn man in dem oben angeführten Schriftchen liest: „Abends finden sich einige Herren ein, die der Rechtspflege, dem Verwaltungsfach, der Medizin, dem Gymnasiallehrerberuf u. s. w. angehören. Ihnen halte ich Vorträge über christliche Sittenlehre, indem ich mir zur christlichen Lebensauffassung den Weg bahne durch Besprechung der Weltanschauungen des Materialismus, Darwinismus, Positivismus, Pessimismus u. s. w., welche hier die Köpfe vieler Gebildeten fast ganz eingenommen haben. Denn unter allen wissenschaftlichen oder wissenschaftlich sein sollgenden Büchern sind in Japan keine gelesener, als Bücher, Darwin, Häckel, Mill, Spencer und Schopenhauer.“ An einer anderen Stelle lesen wir: „Von 1 bis 3 Uhr ist meine Besuchsstunde. Da kommt heute ein Kleeball von Gymnasiasten, die bei mir „Bibel lernen“ wollen. Sie lesen sich zu Hause ein halbes oder ein ganzes Kapitel durch und ich erkläre ihnen dann das Verstandene und fasse das Ganze zusammen. Am nächsten Tag erscheint ein Student, der mit mir deutsche Lieder singen will, oder ein Anderer, der eine philosophische Frage an mich zu richten hat. Am dritten Tage stellt sich ein Arzt ein, der sich über den Darwinismus, oder ein Schulmann, der sich über Erziehungsfragen zu unterrichten wünscht.“ Daß eine solche Missionstätigkeit ganz andersartige Anforderungen an den Missionar stellt, als eine gleiche Tätigkeit unter den Ovambos oder Australnegrern, liegt auf der Hand.

Der Kampf gegen das Heidentum wird hier auf einem ganz anderen Gebiete und mit ganz anderen Mitteln geführt, als es herkömmlich geschah, wenn damit natürlich auch nicht gesagt sein soll, daß andere Missionsmethoden unter weniger civilisierten Völkern nicht auch ihre Berechtigung haben. Noch eine Stelle sei angeführt, welche den Genossen des Berichterstatters, den früheren Zürcher Pfarrer Späni in seiner Tätigkeit darstellt, wie er „in Noto, der ehemaligen Residenz des Misado, den Buddhismus in seinem Herzen angreift, Vorträge hält über Religion, Erziehung und Philosophie, auf welch’ letztere sich die gebildeten Japaner besonders fühlen, und auf Disputationen mit den Gegnern eingehet, die es natürlich an Widerstand nicht fehlen lassen, im Theater Gegenporträts gegen ihn veranstalten, Flugschriften drucken, worin die Disputationen entstellt werden, kurz Alles versuchen, um den Einbringling zu verdrängen.“

Unter diesen Umständen wird es Niemand befremden, wenn wir weiter hören, wieviel darauf ankommt, daß auch bei den Predigten die Themastellung möglichst

fesselnd“ gewählt wird, z. B. Was ist die Hauptfrage im Christenthum? — Was lehren uns die Blüthen in Ueno? — aus Anlaß der berühmten Kirchblüthe im Uenopark zu Tokio, zu dem täglich Zehntausende hinauströmen. — Ist die Religion nur für die Ungebildeten da? — Was ist Gott? — Die Würde der Frauen in der Bibel, — Glaube, Unglaube, Abergläubigkeit — u. s. w.

Aber wir werden es dem Verfasser glauben, wenn er zum Schlusse sagt: „Das Beste freilich geschieht nicht durch wissenschaftliche Darlegungen, sondern durch die Lebensgeschichte der Männer selbst, welche zu mir kommen, um in das Wesen des Christenthums einzudringen. Da hat der Eine in seiner ärztlichen Praxis an den Kranken- und Sterbebetten Erfahrungen gemacht, die ihm das Herz erschüttert haben; der Andere hat eine durch und durch edle Frau und ganz Christin leiden und sterben sehen und da hat er, der Widerlacher des Christenthums, erkannt, daß das Christenthum eine Macht des Lebens ist, die über Alles hinausgeht, was der Menschen Schulweisheit sich träumen lassen mag.“

Aus dem Angeführten wird zur Genüge erhellen, daß es, ganz abgesehen vom Kostenpunkte, keineswegs eine so leichte Sache ist, „ein paar Hundert“ Persönlichkeiten ausfindig zu machen, die geeignet wären, mit Erfolg der christlichen Religion in dem eben erschlossenen Japan den Boden zu bereiten.

### Urgeschichtliche.

Vorgestern fand auf diesem Bahnhofe eine Licitation verschiedener Gegenstände, welche von Passagieren in den Eisenbahnwaggons, Wartesälen &c. vergessen und nicht reklamiert worden sind, sowie sämmtlicher nicht eingelöster Nachnahmebedungen statt. Betroffen der letzteren ist ein von dem früheren verschiedenes Verfahren eingeführt worden. Während nämlich früher die Collis ungeöffnet verauctionirt wurden, man also die Käse im Sack laufen mußte — beispielsweise kam es vor, daß man statt einer Kiste echten Thees unbrauchbares gefälschtes Zeug oder aber statt wertvoller Waaren, die das betreffende Colli laut Angabe auf dem Frachtbriefe enthalten sollte, Sand, Steine und alte Lumpen erstanden hatte — wird nach dem neuen Verfahren in erster Reihe untersucht, was die betreffende Kiste enthält und dann erst beginnt die Licitation. Bei uns unser Gewährsmann übrigens mithilft, sond man auch bei dieser jüngsten Versteigerung in einer Kiste, welche Käse enthalten sollte, nichts weiter als einige Steine vor.

Die Generalversammlung des hiesigen Beamten-Consumvereins hat am Sonntag, den 15. (27.) d. M. im Saale des hiesigen Creditvereins stattgefunden. An der Tagesordnung waren: 1) Befähigung des Rechenschaftsberichts für das verflossene Jahr, 2) Bemerkungen der Verwaltung und der Revisions-Commission, 3) Befähigung des Etats für das Operationsjahr 1888/9 (4)

Gewächshäuser und des unterirdischen Gefängnisses, der Pfaulen und Hunde, der Ställe und Waffen, des großen Treppenhauses und der jahrlangen Livredienner hatte ihn dann etwas aus der Fassung gebracht, der Ahnenraum jedoch war es, der ihn um den Rest seiner Gemüthsruhe brachte. „Na, scheint so was wie ein Museum, hm?“ fragte er, als Fauntleroy ihn in den großen, herlichen Raum führte.

„Nein, ich — ich glaube nicht,“ sagte Cedrik etwas unsicher. „Ich glaube nicht, daß es ein Museum ist. Großvater sagt, das alles seien Verwandte, Onkel und Tanten von ihm.“

„Die alle,“ stieß Mr. Hobbs erschüttert hervor. „Die alle, Onkel und Tanten, der Großonkel muß aber eine Familie gehabt haben! Hat er sie alle aufgezogen?“ Er sank ergrissen von der Größe solchen Familienglücks in einen Stuhl und sah ganz ausgereizt um sich, bis es Lord Fauntleroy nicht ohne Schwierigkeit gelang, ihm auseinander zu sehen, daß es sich bei den sämtlichen Wänden vollständig bedeckenden Porträts nicht um die Nachkommenstafel eines einzigen Großonkels handle.

Zu guter Letzt sandt er es aber noch gerathen, Mrs. Mellon zu Hilfe zu rufen, welche die Geschichte jedes einzelnen Bildes und die Namen der Maler konnte, und die noch überdies höchst romantische und merkwürdige Dinge aus dem Leben der hier verewigten Lords und Ladies zu erzählen mußte. Nachdem Mr. Hobbs den Stammbaum des Hauses Dorincourt einigermaßen begriffen und einige derartige Erzählungen gehört hatte, fing er an, unter den Schälen Schloß Dorincourts die Ahngalerie fast

am höchsten zu stellen, und manch liebes Mal sah man ihn von den „Dorincourts Arms“, wo er Quartier genommen hatte, herüberwandeln, um eine Stunde im Ahnenraum zu verbringen und unter stetem Kopfschütteln die gemalten Damen und Herren anzustarren, die ihn ihrerseits ebenso verwundert wieder anstarnten.

„Und lauter Grafen oder heiße Graßen,“ sagte er dann vor sich hin. „Und er wird auch so einer!“

Im Innersten waren ihm die „ristokraten“ und ihre Art zu leben keineswegs so sehr zuwider, als er sich gedacht hatte, und es ist sehr zweifelhaft, ob seine republikanischen Grundsätze durch die nähere Bekanntschaft mit Schlössern und Ahnen und all den sonstigen Annehmlichkeiten nicht in ein bedauerliches Schwanken gerietben. Eines Tages wenigstens vernahm man eine Auseinandersetzung aus seinem Munde, die zu solchem Verdacht Anlaß zu geben ganz geeignet war.

„Na, ich wird‘ mir am End‘ nichts draus machen, auch so ein Graf zu sein.“ Das ließ tief blicken.

Es war ein großer Tag für Alle, Lord Fauntleroys achter Geburtstag und Seine kleine Herrlichkeit war glücklich dabei. Wie schön sah der Park nicht aus, gedrängt voll Menschen in ihren besten, buntesten Kleidern und die Zelte mit flatternden Fähnlein darauf, und die große Flagge, die vom Schlosse wehte. Kein einziger, der kommen durfte und konnte, war zu Hause geblieben, denn Alle, Alle waren ja von Herzen froh, daß ihr kleiner Lord Fauntleroy auch gewiß und wahrhaftig ihr Lord Fauntleroy bleiben und vereinst ih‘ Herr werden sollte. Federmann wollte ihn heute sehen, ihn und seine hübsche

kleine Mutter, die schon so viele Herzen gewonnen hatte, und Federmann hatte etwas mehr Achtung und weniger Furcht vor dem alten Herrn, weil der kleine Junge ihn so lieb hatte und so unverbrüchlich an ihn glaubte, und auch weil der Graf endlich mit seines Erben Mutter Frieden geschlossen hatte und ihr mit Achtung begegnete. Ja, Einige waren sogar der Ansicht, daß die einstige Feindschaft im Begriff siehe, sich in warme Freundschaft zu verwandeln, und daß unter dem zweifachen Einfluß des Kindes und der Mutter noch ein ganz manierlicher alter Edelmann aus ihm werden könnte, was dann jedenfalls männlich zu gute käme.

Welche Schaaren von Menschen sich unter den Bäumen und auf dem großen, offenen Rasenplatz und unter den Zelten umhertrieben! Pächter und Pächtersfrauen in ihren Sonntagskleidern, Hüten und Shawls; junge Burschen mit ihren Mädchern; Kinder, die sich jagten und fröhlich umherprangen, und alte Frauen, die in ihren roten Mänteln bei einander standen und schwatzten. Auch im Schlosse gab es Gäste, Damen und Herren, die gekommen waren, um sich den Spaß mit anzusehen, dem kleinen Lord ihren Glückwunsch darzubringen und Mrs. Errols Beliebtheit zu machen. Lady Vorridale und Sir Harry hatten sich eingefunden, Sir Thomas Ashe mit seinen Töchtern und selbstverständlich Mr. Havisham, und vor Allem die schöne Vivian Herbert in einem ganz entzückenden weißen Kleide, mit einem Spitzenschirm und dem unvermeidlichen Geleite von Berehrern, die ihr aber sammt und sonders nicht so interessant zu sein schienen, wie ihr allerjüngster. Als er sie sah,

slog er auf sie zu und schlang die Arme um ihren Hals, und sie küßte ihn so herzlich, als ob er ihr kleiner Lieblingsbruder wäre, und sagte: „Lieber Lord Fauntleroy! Herzengesunde! Ach, ich bin so froh, so von Herzen froh —“

Und nachher wandelten die beiden Hand in Hand durch den Park und er zeigte ihr sämmtliche Merkwürdigkeiten, und schließlich führte er sie dahin, wo Mr. Hobbs und Dick sich aufgepflanzt hatten und stellte ihr die beiden vor.

„Das ist mein alter, ganz alter Freund“, sagte er, „Mr. Hobbs — Miss Herbert — und das ist mein anderer alter Freund, Dick, und ich habe ihnen versprochen, daß sie Dich sehen dürfen, wenn Du zu meinem Geburts- tag kommst.“

Miss Herbert reichte beiden in ihrer liebenswürdigen Weise die Hand und plauderte eine Weile mit ihnen, stellte Fragen über Amerika und erkundigte sich, wie ihnen England gefalle, und Cedrik schwieg dazu und sah nur von der Seite mit strahlenden, bewundernden Blicken zu ihr auf und wurde ganz rot vor Freude, als er wahrnahm, daß Mr. Hobbs und Dick sein Entzücken teilten.

„Na, aber“, erklärte Dick nachher mit feierlicher Kennmairie, „das muß ich sagen, so was hab ich noch nicht gesehen. Die — die ist accurat wie ein Bild — so was, hab ich gedacht, kommt nur in Geschichten vor.“

(Schluß folgt.)

Wahl der Verwaltungsrath-Mitglieder und deren Stellvertreter, 5) Wahl der Revisionscommission.

Die Höhe der Kandidaten vom Reingewinn ist auf 10 % festgestellt worden.

Gewählt wurden zu Mitgliedern der Verwaltung die Herren: A. Jefimow, A. Starzynski, A. Niedrzinski und L. Komalewski; zu deren Stellvertretern die Herren: W. Pomorski, J. Chyczewski, A. Olszewski und A. Chomutowski. Zur Revisionscommission die Herren: L. Gajewicz, A. Rosicki und A. Olszewski; da Herr A. Rosicki die Wahl nicht annahm, so wurde an dessen Stelle Herr J. Zarzybowksi, auf den die nächste Stimmennmajorität entfiel, berufen.

— Ein fremder Industrie-Ritter, der vor mehreren Tagen kurze Zeit in einem der hiesigen Hotels gewohnt hat, hat es verstanden, sich auf eine ganz neue, bisher wohl noch nicht bekannte Art die Mittel zur Weiterreise zu verschaffen. Eines schönen Morgens sammelte sich nämlich schon um 7 Uhr vor dem betreffenden Hotel eine ungewöhnlich große Anzahl Droschken an und zwar nicht weniger als 12 Stück. Die Rütscher, über diese seltene Erscheinung verwundert, fragten einer den andern, wer ihn engagiert habe und so stellte sich nach wenigen Minuten heraus, daß sie sämtlich von einem und demselben Herrn zu dem 7½ Uhr von hier abgehenden Bahnzuge bestellt worden waren und daß derselbe jedem von ihnen die Droschkennummer sowie als Ration für pünktliches Erscheinen auch noch einen Rubel Geld abgenommen hatte. Dieses Geschäft ein gros machte die biederer Rosselner einleuchtenderweise nicht wenig stützig und so beschlossen sie denn, sofort Nachfrage zu halten, ob denn ihr Auftraggeber eine so starke Familie oder solche Massen Gepäck habe, daß er 12 Droschken brauche. Zu ihrem Entsetzen erfuhren nun die armen Leutel, daß der edle Ritter sie um ihre 12 Mbl. geprellt habe und bereits mit dem Frühzuge abgefahren sei; jedoch habe derselbe seine Zurückkunft in einigen Tagen in Aussicht gestellt und sogar einen kleinen Koffer mit Sachen in seinem Zimmer zurückgelassen. Als man denselben aber öffnete, fand man statt irgend welcher Wertgegenstände wenige Stücke defekter Wäsche und einige in Watte eingepackte Ziegelstücke vor. Man scheint es also hier mit einem Subiect zu thun gehabt zu haben, das von vornherein auf das Prellen der Hotelwirthschaft ausgeht, es aber bei passender Gelegenheit auch nicht verschmäht, von Andern eine kleine Beiteuer zu seinem weiteren Vergnügungsreisen zu erschwindeln.

— Ein kluges Pferd. Gestern Morgen hielten Landleute aus der Umgegend mit ihrem mit zwei Pferden bespannten Wagen, an dessen hinterem Theile ein drittes Pferd angebunden war, vor einer am Neuen Ringe belegenen Gastwirtschaft, um zu frühstücken. Raum waren dieselben in das Lokal eingetreten, so war auch schon ein Pferdedieb bei der Hand, der den Strick, mit welchem das dritte Pferd am Wagen befestigt war, durchschnitt, sich auf das Thier schwang und davonritt. Er sollte jedoch nicht weit kommen, denn unweit des deutschen Hotels hatte das Pferd den Spaziertritt bereits satt, es häumte sich einige Male, schlug hinten und vorn aus und trog aller Anstrengungen, sich zu halten, lag der Dieb binnen wenigen Minuten mit blutendem Kopf in Münstern, während das kluge Pferd wieder kehrt mache und wieder zu seinem alten Platze zurücktrabte. Inzwischen waren aber auch die Bauern ihren Verlust gewahr worden und dem Diebe nachgeest. Sie erwischten ihn in dem Augenblicke, als er sich von seinem Schmerzenslager erheben wollte und prügelten ihn noch weidlich durch.

— Endlich, endlich! hat die Verwaltung der hiesigen Bahn den heutigen Anforderungen wenigstens theilweise Rechnung getragen und die Cassen des hiesigen Güterbahnhofes in einem höheren Raume untergebracht. Die unerhörten Unbequemlichkeiten und das Gedränge in dem ehemaligen engen schmucklosen Raum haben aufgehört und ist nun dem Publikum die Möglichkeit geboten, mit weniger Zeitverlust die Geschäfte zu erledigen.

Wir wollen hoffen, daß auch die längst erwartete Beseitigung der Uebelstände auf dem Personenbahnhof nicht bis ins Unendliche hinausgeschoben wird.

— In der am vergangenen Sonnabend stattgehabten ordentlichen Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung hülfsbedürftiger Handlungs-Commis wurde in erster Reihe der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1888 geprüft und für richtig befunden. Bei der sodann vorgenommenen Neuwahl wurden gewählt:

1. Zum Vorstand: Präses Herr A. Goldberg, Secretair Herr B. Reichstein. — (Der im vorigen Jahre für letzteren

Posten gewählte Herr M. Blüth hatte sein Amt Zeitmangels wegen bereits vor der General-Versammlung niedergelegt.)

II. Für die Verwaltung: Die Herren Staub, Himmelbarb, S. Ginsberg, M. Blüth, Polkowsky, J. Surawitz, Sigismund Siege.

Da Herr Polkowsky die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl ablehnte, so wurde an dessen Stelle Herr L. Bernstein gewählt.

— Fortschritt im Mühlenwesen. Während bis jetzt keine der hiesigen Windmühlen Walzen aufzuweisen hatte, ist Herr Mühlenbesitzer K. Denel-Lodz der erste, welcher in dieser Beziehung dem Fortschritt huldigt und zwar hat derselbe in diesen Tagen für seine Windmühle Walzen aus der Fabrik des Herrn Karl Ast in Lodz angeschafft.

— Seltene Jagdbeute. In den Scheiblerschen Forsten zu Ozorkow wurde vom dortigen Förster in der vorigen Woche ein Steinadler von selten Grösse und Schönheit geschossen. Die Flügelbreite derselben beträgt 5 Ellen. Der Adler ist gegenwärtig bei dem bekannten Konservator und jetzigen Restaurator Eduard Pippel hier, der Rawroststraße, gegenüber der Baptistenkirche wohnt, zu besichtigen.

— Die Direction des Victoria-Theaters bereitet außer dem gestern zum ersten Male aufgeführten dramatischen Werk „L'abbé Constantin“ von Halevy für die nächste Zeit noch einige andere Novitäten vor u. z. „Fernanda“ von Sardou, „Ferreal“ von demselben Autor, „Jean de Thommeray“ von Sandau und „Das Ehrengericht“ von Lubowski.

Am Sonnabend, den 2. d. M. soll die Suppésche Operette „Donna Juanita“ aufgeführt werden.

— Das Alltagsleben im preußischen Königschlosse, so berichtet die „National-Zeitung“, ist ein sehr ernstes. Der Kaiser pflegt sich schon um 5 Uhr zu erheben, die Prinzen stehen um 6 Uhr auf. Ein Bad eröffnet den Tag; dann folgt das Frühstück, und um 7 Uhr beginnt für die älteren Prinzen bereits die Arbeit. Der Kaiser begibt sich gleich nach dem Frühstück in sein Arbeitszimmer, in weldem er bis zur Aussahrt nach dem Thiergarten vermeilt. Nach der Rückkehr von dort beginnen die Conferenzen und Empfänge. Die Anstrengungen dieser Lebensweise werden einigermaßen dadurch ausgeglichen, daß der Kaiser gut und stark ist. Aber selbst, wenn er sich zur Ruhe begibt, sind Kleid und Papier zur Festhaltung von Gedanken zur Hand. —

Der Kronprinz hat seine eigene Wohnung und seinen vollständigen Hofstaat, welcher aus dem von König Friedrich Wilhelm II. gestifteten Kronprinzen-Fonds bestreift wird. Er hat seinen Gouverneur, einen Generalstab-Offizier, seinen Erzieher und seine Lehrer; zu letzteren gehört auch ein Clavierlehrer. Jeden Tag exercirt er vormittags und nachmittags mit seinen Brüdern unter dem Commando eines Feldwebels. Das Exercizimmer ist das lezte der Zimmerflucht, welche die Prinzen bewohnen; zu ihm führt die Treppe aus der Wohnung der Eltern hinauf. Der Kronprinz hat einen sehr selbstständigen Charakter. Mit seinen jüngeren Brüdern fährt er nicht gern mehr zusammen, und ebenso will er nicht mehr Civilkleidung tragen; die setzt für die „Kinder“. Die Erziehung der älteren Prinzen ist eine sehr strenge; ihre ganze freie Zeit beträgt täglich etwa 1½ Stunde. In bezug auf Spielzeug werden sie knapp gehalten.

— Warum tanzt man? Von einem Berliner Hofballe, der schon vor längerer, aber nicht zu langer Zeit stattgefunden, leiten wir in einem englischen Blatte folgende amusante Geschichte: Eine sehr hohe Persönlichkeit hatte bereits dreimal hinter einander eine englische Dame zum Tanzen aufgefordert, und diese, sich ob des besonderen Vorzuges sehr geschmeichelt fühlend, gab ihrem Vergnügen über die ihr gewordene Auszeichnung unverhohlen Ausdruck. „Ich hatte nicht die Absicht, Ihnen damit ein Compliment zu machen,“ erwiderte der hohe Herr kurz auf ihre unzweideutigen Anspielungen. „Dann tanzen Kaiserliche Hoheit wahrscheinlich sehr gerne?“ fuhr die Lady ein wenig verbüßt über diese Freimüthigkeit, aber unentwegt in ihren Bemühungen fort. „Ich verabscheue das Tanzen,“ war die ebenso unbefriedigende Antwort. Die halsstarre Engländerin hatte es sich jedoch in den Kopf gesetzt, ihre aufgestachelte Neugierde zu befriedigen, und setzte, unverbürt durch ihre bisherigen Misserfolge, ihre Fragen fort: „Darf ich also erforchen, welche Motive Eure kaiserliche Hoheit zum Tanzen veranlassen?“ — „Madame,“ lautete die Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ, ich tanze, um zu schwitzen.“

— Aus London wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Mit Erlaubniß des

Lord Kammerherrn ist in Croydon ein von Geistlichen verfaßtes, von Geistlichen und Laienbrüdern und -Schwestern aufgeführtes religiöses Mysterienspiel öffentlich über die Bretter gegangen. Als Verfasser bekannt ist Rev. Crehwell; der Regisseur ist Rev. Herbert, und der Titel des Stücks lautet: „Die Beklehrung Englands durch den hl. Augustinus“. Die Couissen, Costüme und sonstigen Zugaben sind aussorgfältig nach Zeichnungen angefertigt worden, welche auf Handschriften im Britischen Museum und den Museen in Kopenhagen und Berlin beruhen; den Landschaften liegen Photographien zugrunde, die auf dem Forum in Rom, in der St. Martinskirche zu Canterbury, auf der Insel Thanet u. s. w. aufgenommen worden sind. Eigentlich ist das Stück kein historisches Drama, wie die Placate besagen, sondern es besteht aus einer Reihe von zehn geschichtlichen lebenden Bildern, mit Dialog und Ablösung von Kirchenliedern verknüpft. Die Handlung sängt auf einem Slavenmarkt in Rom an, wo Cardinal Gregorius den Gedanken faßt, Britannien dem Christenthume zu gewinnen. Der zweite Act zeigt das heidnische England und macht die Zuschauer mit der christlichen Königin Bertha bekannt. Dann wird man wieder nach Rom zurückgeführt und wohnt der Abreise des Bischofs Augustinus bei, der in einem folgenden Acte mit vierzig Begleitern in England landet, den König Ethelbert bekehrt und zum Heiligen erhoben wird.

Auch an humoristischen Scenen fehlt es nicht; diese liefert ein träger Mönch, während die Hinrichtung eines diebischen Jungen für den sensationellen Theil Material liefert. Die Rolle der Königin Bertha wurde von einer Dame gespielt. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Regisseurs enthielten sich die Zuschauer jeden Ausdrucks des Beifalls und erhoben sich beim Absingen der Kirchenlieder. Die Halle war von einer andachtsvollen Menge dicht besetzt. Der Ertrag der Aufführungen ist zum Bau einer Kirche bestimmt.

## Neueste Post.

Petersburg, 27. Januar. Der Direction der Kursk-Charltower Bahn wurde, wie der „Grafschanin“ mittheilt, vor kurzem die Anklagechrift anlässlich der Katastrophe vom 17. Oktober zugestellt; die Schrift soll 2 Anklagepunkte enthalten. (Nord. L.-A.)

Berlin, 27. Januar. Wie gemeldet wird, sind die Ministerien des Innern und der Justiz angewiesen, in Erörterungen über die Frage einzutreten, ob es möglich sei, in das Strafgefecht Bestimmungen aufzunehmen, durch welche das Ausnahmegesetz gegen die socialdemokratischen Bestrebungen entbehrließ gemacht werde.

Berlin, 27. Januar. Der stud. hist. Eichler wurde wegen Tötung des stud. med. Blum im Duell zu zweijähriger Festungshaft verurtheilt. (Der Anlaß des Zweikampfes war ein Wortwechsel in einer Sitzung des studentischen Ausschusses der Berliner Universität gewesen. — Ned.)

München, 27. Januar. Im Besinden der Gräfin Rantzau, der Tochter des Fürsten Bismarck, ist eine lauernde Besserung eingetreten. Da keine Gefahr mehr vorhanden, so ist Professor Schweninger abgereist.

Wien, 27. Januar. Dem anlässlich des Geburtstags des deutschen Kaisers im Marmorsaal der Hofburg abgehaltenen Salabiner wohnten der Kronprinz Rudolf, der deutsche Botschafter Prinz Reuß und sämtliche Mitglieder der Botschaft, der Oberst-Hofmeister Prinz Hohenlohe, die Minister, Graf Kalnoky, Graf Laasse, Kallay, der Chef der Marinelection im Reichskriegsministerium, Fhr. von Sternedt, und die obersten Hofchargen bei. Während des Dinners brachte der Kaiser einen Toast auf das Wohl des deutschen Kaisers aus.

Paris, 27. Januar. In der gestrigen Versammlung von Interessenten des Panama-Kanalunternehmens betrug die Zahl der depoñierten Aktien weniger als 900,000. Die Versammlung konnte deshalb keine bindenden Beschlüsse fassen. Auf Antrag des Grafen Besseps wurde einstimmig der Wunsch nach Auflösung und Liquidation der alten Gesellschaft und nach Bildung einer neuen Gesellschaft durch den ehemaligen Minister Brunet ausgesprochen. Die äußerst zahlreich besuchte Versammlung verließ sehr bewegt. Die Teilnehmer gingen mit dem Rufe: „Es lebe Besseps“ auseinander.

## Gelegnisse.

Pest, 28. Januar. Die zum Zwecke eines Protestes gegen die Wehrvorlage auf heute einberufene Versammlung der Studenten war von etwa 3000 Teilnehmern

besucht und währt gegen drei Stunden; unter den Rednern befanden sich die Abgeordneten Trantl und Kaas. Die aus sechs Punkten bestehende Resolution, welche gegen die Erhöhung der Dienstzeit der Einjährigen-Freiwilligen, sowie gegen die Ablegung der Offiziersprüfung in deutscher Sprache protestiert und die Errichtung einer nationalen Armee wünscht, wurde einstimmig angenommen. (E. — E.)

Paris, 29. Januar. Bei dem Präsidenten Carnot fand gestern Abend 11 Uhr ein Ministrerrath statt. Floquet soll seine Entlassung angehängt haben, falls der Präsident dies zur Überwindung aus den sichtlichen Schwierigkeiten für wünschenswert halte. Auch soll die Bildung eines neuen Cabinets unter Theilnahme der einflußreichsten Persönlichkeiten aller Fraktionen vorgeschlagen sein. Die Entscheidung des Präsidenten ist erst nach der heutigen Kammerfahrt zu erwarten. Carnot conserierte mit Ferry, Waldeck-Rousseau, Maynal und Tardieu. — Boulanger lebte um Mitternacht in seine Wohnung zurück. Die Boulevards nahmen alsbald wieder ihr gewöhnliches Aussehen an.

Paris, 29. Januar. Dem „Figaro“ zufolge beabsichtigt der Deputirte Jouvenel, das Ministerium in der Kammerfahrt über die Schritte zu interpelliren, welche dasselbe gegen den Boulangismus zu thun beabsichtige. Die republikanischen Blätter erkennen an, daß die republikanische Partei durch die Wahl Boulanger's eine schwere Niederlage erlitten habe, indem braucht man sich nicht entmutigen zu lassen. Die monarchistischen und die boulangistischen Journale sehen in dem Resultat der Wahl die Verurtheilung der parlamentarischen Republik und die Ankündigung des nahen Sturzes deselben. Das Votum der Wähler richtet sich vor allem gegen die jetzige Regierung.

Paris, 29. Januar. Boulanger wurde mit 244,070 Stimmen von 435,860 Stimmen gewählt. Jacques erhielt 162,520 Stimmen.

Paris, 29. Januar. Selbst die Boulangisten sind überrascht von der großen Stimmenzahl Boulanger's. Bis zum letzten Augenblick wurden massenhaft Drucksachen und Bilder vertheilt und an den Mauern angeklebt. Nirgendwo fanden Störungen statt. Die Boulevards waren bis nach Mitternacht belebt. Die allgemeine Überzeugung geht dahin, daß die Opportunisten den Anlaß bemühen werden, mit einigen Radikalen das Ministerium zu übernehmen und zur Bekämpfung des Boulangismus wieder die Einzelwahl einzuführen.

## Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Löbel aus Riga. — Goldarbeiter aus Petersburg. — Libowics und Rauch aus Warschau. — Bartle aus Lomischow. — Ratner aus Rostow am Don.

Hotel Manntauffel. Herr Große aus Krakau. — Seguin-Canton aus St. Gallen. — Mandel aus Marlowe. — Borodjepp aus Czernowitz. — Seelig aus Leipzig. — Hirsch aus Güstrow (Mecklenburg-Schwerin). — Steczkowski, Rosenthal, Pejachowicz und Wilczynski aus Warschau. — Küste aus Brestla-Wola.

## Coursbericht.

Berlin, den 29. Januar 1889.

100 Rubel — 214 M. 65

Ultimo — 214 M. 25

Warschau, den 29. Januar 1889.

Berlin — . . . . . 46 67½

London — . . . . . 9 45

Paris — . . . . . 87 70

Wien — . . . . . 78 85

## Inserate.

### Wieder-Eröffnung:

## HOTEL DE FRANCE

30.3. DEUTSCHE

WARSCHAU. Plac Zielony,

vollständig renovirt. 70 comfortable, stets geheizte Fremdenzimmer. Restoration ersten Ranges. Billige Preise. Bedienung frei.

**Geschäfts - Eröffnung.**

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage hier selbst und amar auf der Petritauerstraße Nr. 753 (neu 113) eine

**C o n d i t o r e i**  
nebst Honigkuchen - Bäckerei

3-3) eröffnet habe.

Zahlreiche Praxis im dieser Branche setzen mich in den Stand, jeder, auch der gewähltesten Anforderung Genüge leisten zu können und wird es gleichzeitig mein eifrigstes Bestreben sein, durch Lieferung guter Ware bei soliden Preisen die Zufriedenheit der mich Besuchenden zu erwerben.

Mit einer geneigten Beachtung angelegentlich empfehlend, zeichnet hochachtungsvoll

**Rudolf Stern, Conditor.**

N.B. Wiederveräußerer gewähre auf Honig-Kuchen entsprechenden Rabatt. D.O.

**Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Łódź,**

Petritauer-Straße Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiejewski, empfehlen



**Weingroßhandlung**  
von  
**Gebr. Kempner**  
in Warschau

bringt hiermit die ergebene Mittheilung, daß sie den Haupt-Verkauf ihrer bereits überall bestens eingeführten Krimer und kaukasischen Natur-Weine für Lodz: dem Lodzer Consum-Verein, Poludniowastraße, Haus d. H. Abel, und dessen Filiale, Petritauerstraße, ferner den Herren: Sch. Merkel, Petritauerstraße Nr. 269; A. Sudra, Ecke Nowomiejska- und Polnocnastraße; M. Rosenberg, Petritauer-Straße Nr. 256; für Tomaszow: dem Tomaszower Consum-Verein übertragen hat.

Der Verkauf geschieht dagegen ohne jede Preiserhöhung und zwar die Flasche gezeit von 10 Kop., sowie weiß oder rot von 35 Kop. an und höher. Die Weine sind amtlich untersucht und garantiert rein.

Einladung zum Abonnement auf die

**Deutsche Romanbibliothek**

Großquart-Ausgabe.

Die Großquart-Ausgabe der „Deutschen Romanbibliothek“ bringt überlich eine ganze Reihe von Romanen und Novellen der ersten deutschen Autoren, sowie eine reichhaltige, abwechslungsreiche Beilage, für eine sehr günstige, außerordentlich günstige Preis.

gediegene Unterhaltungslitteratur

für einen unglaublich günstigen Preis.

— Alle 8 Tage —	— Alle 14 Tage —
erscheint eine Nummer.	erscheint ein Heft.
Preis vierteljährlich 2 Mark.	Preis pro Heft 25 Pfennig.

Abonnements-Annahme bei allen Buchhandlungen und Postagenturen.

**Anton Rauch, Warschau,**

6-5) empfiehlt den Herren Fabrikanten sämtliche

**Öle und Fette**

für technische Zwecke und zwar: Mineralöle, Gas- und Cylinderöle, Olivenöle, sowie aus Ourogatöl als Erzeug der Legteren, ferner auch leicht verfeßbares Mineralspitzöl, Patentsetze für Dowood'sche, Reisort'sche, Staufert'sche etc. Schmierbüchsen. Adhäsionsfett zur Conservirung der Lederriemien.

Lager bei Herrn

**Zygmunt Kempinski in Lodz,**  
Poludniowastraße Nr. 448, (neu Nr. 6). — Telephonverbindung.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

### ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи симъ объявляетъ, что 20 Января (1 Февраля) 1889 года въ 10 часовъ дня на площади нового рынка въ гор. Лодзи, будетъ продаваться съ публичныхъ торговъ (in plus) движимое имущество проживающаго подъ № 522, по Петровской улицѣ въ гор. Лодзи, Морица Мерца, состоящее изъ домашней мебели и швейной машины, оцѣненное въ 21 руб. 85 коп. и арестованного на пополнение числящейся за нимъ казенной недомоги, согласно отношенію Верушовской Таможни, отъ 18 Июля 1888 г. за № 1587.

Гор. Лодзь, 12 Января 1889 г.

Б Н И Г А для  
ЗАПИСЫВАНІЯ ЖИТЕЛЕЙ ДОМА  
№ 1302 потерпѣна. Никемодній  
проситъ нашедшаго отдать  
въ канцеляріи здѣшнаго ма-  
гистрата. ГУСТАВЪ ГРЕЗЕРЪ.

Die Parfümerie und  
Friseur-Auffalt

von

W. Kułakowski

ist vom 8. Januar 1889 nach dem Hause Włodzicki Nr. 45, Ecke der Petritauer- und Grünen-Straße verlegt und nach großer städtischer Art eingerichtet worden.

Dortselbst ist der echte Blumen-Poudre in drei Farben, weiß, rosa und crème zum Preise von 1 Rbl. und kleineren Schachteln für 60 Kop. zu bekommen. Dieser Poudre hat vorzügliche, den Gesichtszügen verjüngende Eigenschaften und ist nach dem Gebrauch auf dem Gesicht nicht zu bemerken. Kein Poudre kommt diesem gleich, er ist ganz unschädlich und von brillanter Wirkung.

Abonnementseinladung auf  
die meist verbreitete deutsche  
Wochenschrift:

### Das Echo

(Stimmen aus allen Parteien.)  
Wochenschrift für Politik, Literatur,  
Kunst und Wissenschaft.

Das Echo bringt allwochentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.

Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.

Das Echo widmet außerdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Aufmerksamkeit.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Noveletten, Erzählungen u. s. w. aus den Feder berühmter zeitgenössischer Schriftsteller.

Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Exzerpten aus den bedeutendsten Erzeugnissen des internationalen Buchmarktes.

Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebenswerte Aufmerksamkeit zu zuwenden.

Das Echo will somit unsern Landsleuten im Auslande, deshalb ist auch der Abonnementspreis ein sehr niedriger. Es versendet die Exped. in Berlin S.W. das Echo nach allen zum Weltpostverein gehörigen Ländern für 4 Mr. 50 Pf. vierteljährlich und für 17. Mark ganzjährig, nach den Ländern und Gebieten außerhalb des Weltpostvereins für 23 Mark ganzjährig. Zahlungen geschehen am raschesten und sichersten durch Postanweisung oder durch Anweisung auf deutsche Banken. — Ebenso liefert jede deutsche Buchhandlung und Zeitungsagentur im Auslande das Echo zu den landessüblichen Preisen. Probezettelnummern sind durch die letzteren zu bezahlen oder auch direkt von A. H. Schorer, Verlag des Echo, Berlin S.W.

**Rosen-Blumen**

eigener Treiberei, empfiehlt bei Bedarf

J. GERNOTH,  
3-3) Konstantinerstraße Nr. 321.

**Piassava-Besen**

3-2) sind wieder vorrätig bei

RUDOLPH ZIEGLER.

4-3) **Concerthaus.**

Dienstag, den 5. Februar 1889!

**Nikita - Concert.**  
Billetverkauf in der Buchhandlung R. Schatke.

69)

Dr.  
**L. PRZEDBORSKI,**  
Spitalarzt,  
empfängt Patienten mit Hals-, Achsel-, Nasen- und Ohrenleiden, wie früher, täglich von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Für das Comptoir eines industrielles Establissemens wird ein

**junger Mann**

gesucht.  
Kenntnis der russischen Sprache und Buchführung Bedingung.

Offerter mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Chiffre B. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

**Ein Pole,**  
der russischen, deutschen und englischen Sprache mächtig, sucht Stellung. Derselbe war in einer Maschinen-Fabrik und einem technischen Bureau thätig. Möchte auch ein Engagement im Kaiserreich annehmen. Gest. Offerter unter O. L. werden an Rajchman & Frendler, Warschan, Senatorskastrasse Nr. 26 erbitten.

(2-1)

14)

**junger Mann**

der die Realschule absolviert hat, der deutschen, russischen und polnischen Sprache vollkommen mächtig, auch mit technischen Zeichnungen vertraut ist, sucht in einem Geschäftsstellung. Derselbe wünscht während seiner freien Zeit sich noch mit Übersetzen und Ertheilen von Unterricht in der russischen Sprache befassen zu dürfen. Näheres zu erfragen in Lodz bei

F. Meyer, Neuer Ring, Nr. 6.

**Gesucht**

werden tüchtige Klemperer-Gefellen.  
**Oskar Schmidt,**

3-1) Petritauer-Straße Nr. 694.

Zum sofortigen Antritt wird ein tüchtiger

**Maschinen-Drucker**

der das mehrfarbige Drucken gut versteht,

gesucht.

Gest. Offerter unter „Drucker“ an die Exped. d. Bl. erbitten.

(3-3)

Abreißhalber ist ein in gutem Zustande befindlicher

**Sili gel**

für einen mäßigen Preis zu verkaufen.

Ecke der Petritauer-Straße und Meyer's Passage, 1. Stock, über der Conditorei von

3-3) G. Reymond.

Hiermit habe ich die Ehre, dem werthen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß mein

(29)

**Bütschrifts-**  
und Übersetzungsbureau,  
in welchem jeglicher Art Bütschriften und Klagen an die Gerichts-, Administrations- und Polizei-Behörden verfertigt werden, nach dem Hause des Herrn Salomonowicz, Petritauerstraße Nr. 255, (neu 18) verlegt wurde. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß ich die Leitung derjenigen Civil-Prozeſſe, welche auf Wechsel oder sonstigen Schuldverschreibungen beruhen und etwaige Chancen auf Erfolg haben, auf eigene Kosten übernehme.

B. Schweizer, Rechtsanwalt.

3-3) **Damen-**

**Masken-Costüme**

sind zu verleihen. Näheres zu erfragen bei H. Stiller, Dzielna- (Bahn-) Straße 6.

**Recife-Formulare**  
zu haben bei L. Zoner.